

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 27

Artikel: Die Heilige aus den Zelten [Fortsetzung]
Autor: Fuchs-Talab, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Heilige aus den Zelten

ROMAN VON
OTTO FUCHS-TALAB

7. Fortsetzung

Er sah ihr zu, wie sie die Teetasse ausspülte und auf dem Spirituskocher Tee bereitete. Dann schnitt sie Weißbrot zurecht und setzte sich ihm gegenüber auf den strohgeflochtenen Sessel, von dem die Strähne herabhing.

«Es scheint dir bei mir nicht zu gefallen... mir auch nicht... aber...», sie machte eine verneinende Kopfbewegung und sagte dann in einem Ton, der wie Abweisung der forschenden Blicke Klaus' klang: «Nimmst du Jam?»

Er betrachtete sie, fand sie verändert, ihre Züge zeigten eine Einbuße der unbekümmerten Jugendfrische, das Fältchen der Entschlossenheit an ihrer Nasenwurzel war tiefer geworden und hatte ihrem Gesicht Ernst aufgeprägt.

Was hatte sie? Aus ihrer Art, die er wohl kannte, floß der Wille, sich nicht zu eröffnen. Sie goß den Tee in die Schale und fragte: «Was gibst's Neues bei euch? Ich hoffe, alles ist wohl auf?»

Er nickte und trank in kleinen Zügen. Dann schob er die Tasse zurück, bot Amila eine Zigarette an. Sie rauchten schweigend einige Minuten, als scheuten sie die Peinlichkeiten, die bevorstanden.

«Dir ist etwas zugestoßen, Amila, das deine Pläne gestört hat. Die besichtigte und beangabte Wohnung hast du nicht bezogen, in diese Armeleutöhöhle hast du dich geflüchtet, als hättest du etwas zu verbergen. Kannst du nicht, willst du mir nicht die Ursache sagen? Du weißt, geteiltes Leid...»

«Leid?» Sie zuckte die Achseln. «Ich hänge kleine Alltagsorgen nicht gerne an die große Glocke. Bitte, frag mich nicht weiter.»

«Starrkopf! Glaubst du nicht, daß die alte Kameradschaft mir ein Recht dazu gibt? Und wenn's nur kleine Sorgen sind, um so leichter kann ich dir helfen, sie zu beheben oder wenigstens zu tragen.»

«Ich dank' dir, Klaus, aber ich glaube, ich werde allein damit fertig werden.»

Er zuckte die Achseln. «Ich will mich dir nicht aufdrängen, aber vielleicht hast du zum Vater mehr Vertrauen. Nimm den Mantel, Vater ist jetzt zu Hause.»

Sie hatte eine Geste der Abwehr. «Auch das noch! Den Herrn Geheimrat mit meinen... kleinlichen Angelegenheiten behelligen! Nein, Klaus, das tu ich nicht!»

«Dann schick' ich dir ihn auf die Bude!»

«Das wirst du nicht tun... das wäre das Ende zwischen uns!»

«Ha... Rache der Beduine...»

Ich überlaß es dir, zu tun, was du für richtig hältst. Ich werde Vater verständigen, wie ich dich gefunden habe.» Er erhob sich. «Leb wohl und geh mit dir zu Rate.» Er streckte ihr die Hand hin, sie wandte sich ab und nahm sie nicht. Er ergriff seinen Hut und schritt mit einem «Gute Nacht» zur Tür hinaus.

Auf dem Gang erreichte ihn der Ruf «Klaus». Er trat wieder in die Stube. «Hast du mich gerufen?»

«Ja, ich will... mich dir anvertrauen», zögernd und wie unter Zwang kamen die Worte von ihren Lippen, «unter einer Bedingung.»

«Die ist?»

«Versprich mir auf dein Wort, daß du es niemandem sagst. Niemandem! Hörst du?»

Klaus zögerte, überlegte, streckte ihr dann die Hand entgegen: «Gut, ich gelobe Stillschweigen.»

Sie nahm seine Hand und blickte ihm in die Augen, in denen sein Einverständnis zu lesen war. Dann holte sie ihr Handtäschchen vom Kleiderhaken und reichte aus seinem Inhalte Klaus einen Brief.

«Von deinem Bankhause in Deutschland», sagte er und öffnete das Schreiben. Es waren nur wenige Zeilen, gerichtet an Fräulein Amila Gamal ed Din, datiert vom 24. November.

«Wir bestätigen den Empfang Ihrer Zuschrift vom 12. d. M. und beehren uns, Ihnen mitzuteilen, daß das

Ihnen von Frau Dillmann zur Verfügung gestellte Depot insoweit erschöpft ist, daß es einschließlich der aufgelaufenen Zinsen einen Saldo von Mark 343.26 zu Ihren Gunsten aufweist. Diesen Betrag übermitteln wir Ihnen unter Einem mit Scheck auf die Anglo-Egyptian Bank. Wir ersuchen um gefl. Empfangsbestätigung.

Hochachtungsvoll.»

«Das hast du nicht erwartet... das ist... sozusagen... vis à vis de rien.»

Sie zuckte die Achseln.

«Genau bemessen bis zum Ende der Studien», fuhr er wie in einem Selbstgespräch fort. «Da muß man erst recht in die Tasche greifen... Die Patienten stampft man nicht aus der Erde... Frau Dillmann hätte etwas larger sein können.»

Bei den letzten Worten wandte sich Amila mit zornigen Augen ihm zu.

«Wie darfst du von der gütigen Frau so sprechen, der ich alles verdanke? Hätte eine eigene Mutter für ihr Kind mehr tun können, als sie, die Fremde, für mich getan hat?»

«Entschuldige das unbedachte Wort, ich nehme es reuig zurück. Sie war wirklich eine gute Frau... aber was gedenkst du jetzt zu tun?»

Entschlossenen Tones und mit durchbrechendem Humor sagte sie leichthin: «Das Doktordiplom in den Kasten legen, den ich nicht habe, und arbeiten, verdienen —

keine Angst... irgendwie werde ich mich schon durchbringen. Ich sage nicht ‚Al'Allah‘ (wie Gott will), wie die Gläubigen hier.»

«Wacker, Frau Kollegin! Sie gefallen mir!», pflichtete ihr Klaus bei. «Ich wollte, Brigitta wäre aus solchem Holz geschnitzt. Aber vorläufig lebt sie nur für den Flirt.»

«Laß sie flirten! Ich denk' mir manchmal, daß dies doch der richtige Beruf für die Frau ist. Werden wir anderen, die wir uns der Wissenschaft ‚verschrieben‘ haben, dessen auch nur bewußt, daß wir ‚anbetungswürdig‘ sind, daß wir verlangt werden? Und es muß doch ganz schön sein!»

«Dir brauchte es am Flirt nicht zu fehlen, wenn du nur wolltest, aber ich glaube, die flirtbeflissenen Männer trauen sich nicht an dich heran, wenn der blaue Stahl deiner Blicke sie anblitzt. Schön gesagt, was?»

Sie lachte ihr freies, heiteres Lachen.

«Atavismus, Vererbung! Aber vielleicht lerne ich auch das noch.»

«Ich stelle mich dir als Versuchsobjekt zur Verfügung.»

«Du Klaus? Kann man mit einem Bruder flirten? Das warst du ja immer für mich!»

Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände und küßte ihn auf beide Wangen. «So und jetzt geh, sonst kann mein guter Ruf bei den gestrengen Kopten hier leiden.»

Er nahm wieder seinen Hut: «Stafrah Allah!» (Allah verhüte es) lachte er. Nach zwei Schritten gegen die Tür hielt er inne. Ein Gedanke schien ihn zu beschäftigen, dann wandte er sich wieder zu ihr.

«Du hast das mir geschenkte Vertrauen an eine Bedingung gebunden, ich werde sie halten. Aber ich muß nachträglich auch eine Bedingung stellen... Du weißt, Onkel Fritz hat meinen Vorschlag angenommen, hier ein Versuchslaboratorium für Tropenpflanzen nach einem neuen, von mir erfundenen Verfahren zu errichten. Dafür hat er mich so reichlich dotiert, daß ein paar tausend Mark keine Rolle spielen. Also versprich mir, dich an mich zu wenden, wenn du es brauchen solltest.»

Amila wollte erwidern, er schnitt ihr das Wort ab.

«Wenn du ein Kind des alten Europa wärest, mit der Nachwirkung sentimentaler Velleitäten, dürftest du mir antworten: Deinen ‚edelmütigen‘ Vorschlag kann ich nicht annehmen, weil eine Dame sich von einem Herrn nicht mit Geld aushelfen lassen darf. Aber zum Glück hat der Wüstenboden, aus dem du stammst, die mimosenhafte Empfindlichkeit stark vernachlässigt und überdies ist das, was du brauchen solltest, als Darlehen anzusehen, das du nach Möglichkeit zurückzuerstatten hättest. Versprich mir mit Handschlag, daß du meinen Vorschlag annimmst.»

Amila senkte den Kopf, auf ihrem Gesicht spiegeln sich die Vorgänge ihrer Seele: Staunen, Ablehnung, aufdämmerndes Dankgefühl, und als sie in Klaus' vertraute offene Züge sah, streckte sie ihm die Hand hin: «Dank dir, Klaus, ihr seid alle zu gut zu mir.»

«Noch eines, Amila! Bitte zieh dich nicht so zurück... von uns wenigstens. Komm und sei wieder der alte liebe Gast. Du weißt, Papa hält große Stücke auf dich!... Also, gute Nacht.» —

Am zweitnächsten Tage kam ein Brief von Klaus:

«Liebe Amila! Ich muß wieder für ein paar Wochen fort; heute abend reise ich und weiß nicht, wann ich zurückkomme. Ich finde kaum mehr die Zeit, dir Adieu zu sagen. Ich habe dir für alle Fälle bei der Deutschen Bankfiliale hier einen Kredit von RM. 1000, gegen Vorweisung deiner Legitimation behebbar, eingeräumt. Bitte mache Gebrauch davon. In aller Eile Klaus.»

Noch niemals hatte Amila ihr Alleinsein so schmerzlich empfunden, als seit dem Zeitpunkt ihrer Selbstständigkeit, beschattet von der materiellen Sorge. Diese war es, die sie verbergen wollte und die eine unsichtbare Scheidewand zwischen ihr und der Familie des Geheimrates



Aus Biarritz? Aus Juan les Pins? Aus Deauville?
Nein, das ist eine Aufnahme von der Strandbaderöffnung in Weggis
Aufnahme Niedeken

aufrichtete. Sie war froh, daß Klaus mit seinen fragenden, forschenden Blicken seit drei Monaten wieder der Jagd auf tropische Pflanzen nachging. Bei ihren Besuchen in der Villa Giesekind fragte Brigitta nur oberflächlich, ob sich schon „nette“ Patienten bei ihr eingestellt hatten und der Geheimrat, der Amilas Verhältnisse nach wie vor für gesichert erachtete, bewegte sich in seinen Gesprächen zumeist in fachlichen Erörterungen, anknüpfend an interessante Berichte in medizinischen Zeitschriften.

Unvermittelt tauchte Klaus eines Tages wieder in Kairo auf. Als Amila sich ohne Kenntnis seiner Rückkehr bei Geheimrats zum Tee einfand, begrüßte er sie freundschaftlich wie immer, wobei er sie prüfend betrachtete, als wollte er von ihren Zügen herablesen, wie es um sie stand. Sie begegnete ruhig und gelassen seinen Blicken.

Dann plauderte er in seiner frischen burschikosen Art über die Vorfälle während seiner Reise, bis die Zeit des Abendbrotes gekommen war, zu dem Amila bleiben mußte. Er begleitete sie auf ihrem Heimwege.

«Sag mal, Amila, wie oft ißt du „ful medammes“ im Tag?»

Sie lachte hell auf. «So oft ich kann, er bekommt meinem Teint so gut!»

«Vergiß nicht! Der Mensch ist, was er ißt.»

«Oho, wiehere ich etwa schon, statt zu lachen?»

«Was nicht ist, kann noch werden... doch Scherz beiseite. Die dreihundert Mark aus Deutschland müssen schon längst verbraucht sein, der Kredit, den ich dir bei der Deutschen Bankfiliale eingeräumt habe, ist unberührt geblieben. Wovon lebst du? Hast du einen Schatz gehoben?»

«Nein, lieber Klaus, ich habe verdient.»

«An Patienten?»

«Nein, an der Anatomie.»

«Präparate?»

«Ja, ich habe präpariert — Kandidaten zum Examen vorbereitet. Ich habe genussam gebüffelt, um etwas davon abgeben zu können... Aber es hat leider nicht lang vorgehalten.»

«Warum?»

«Hm... ja... den Kandidaten war das Studium am Kadaver nicht genug, sie haben es am lebenden Organismus fortsetzen wollen.»

Er blickte sie von der Seite an: «Wie ist das zu verstehen? Haben sie etwa...»

«Die meisten... ich habe drei Abarten kennengelernt. Die Sentimentalen, die mir in der dritten Stunde einen Heiratsantrag gemacht haben; die Lüsternden, die erfahren wollten, ob eine Bedau so küssen kann, wie andere Flirtobjekte, und die Zyniker, die unverschämte zu einem Verhältnis eingeladen haben. Sonst waren sie harmlos. Mir sind aber Bedenken aufgestiegen, ob sie der Anatomie die gebührende Aufmerksamkeit schenken und hab sie stehen lassen, damit sie mir nicht etwa einen schlechten Ruf — als Einpaukerin machen.»

«Feine Rasse das!»

«Und dann...», sie machte eine Pause.

«Was ist... und dann...»

«Es gibt noch andere Bewerber um edle Frauengunst. ... Da war eine Stelle ausgeschrieben... für das Lazarett der Gefängnisabteilung für Frauen. Es soll dort eine Aertzin angestellt werden. Ich habe mich drum beworben und mein Geschw. persönlich bei dem zuständigen Beamten, einem Bey, übergeben. Ich warte... Tage, Wochen, endlich gehe ich nachfragen. Werde sehr liebenswürdig vom Bey empfangen. Es sind mehrere Gesuche da, sagte er, sogar mit hoher Protektion. Vielleicht könnte er mir dennoch zu der Stelle verhelfen, aber er würde es mit seinem Gewissen nicht vereinbarlich halten, daß ich meine Jugend und Schönheit... ja, Klaus, Schönheit hat er gesagt... an diesem Auswurf der Menschheit vergeude. Ich sei eine Perle, die die richtige Fassung brauche — die wolle er mir geben. Er hat von seinem Vater auf einer der Nilinseln weiter oben ein entzückendes Voluptuarium geerbt, ein Nest für Verliebte. Motorboot, Auto, Fischerei, Jagd, Reitpferde — alles sei vorhanden, um das Leben zu einem Rausch zu gestalten... er hat direkt geschwelgt im Vorgeuß der Freuden, die dort meiner harren... und dann dürfte er ein sehr dummes Gesicht gemacht haben, wie ich ihm ohne Dank und Gruß den Rücken gekehrt habe und gegangen bin.»

«So stößt man sein Glück von sich?», lachte Klaus.

«Und du bist gar nicht enttäuscht?»

«Nee — ich kenne diese Landesmünze zur Jenüje», schnodderte Klaus, «man muß sie eben nicht annehmen.»

«Ich war den ganzen Tag wie vor den Kopf geschlagen. Aber... dafür bin ich von nächster Woche an aller Sorgen ledig.»

«Ah... laß hören.»

«Ich komme am englischen Hospital an der chirurgischen Abteilung als Schwester unter.»

«Was? Du, graduierte Aertzin, als Pflegeschwester?»

«Ist mir lieber, als auf Patienten warten. Und da kann ich viel lernen. In der Chirurgie bin ich noch etwas rückständig. Dazu hat mir der Chefarzt zugesagt, mich als Kollegin anzusehen und... die Entlohnung ist reichlich.»

«Na denn, viel Glück, Amila. Hoffentlich wird man dich noch in der Villa Giesekind sehen.»

«Immer, Klaus, wo finde ich noch solche Herzen?»

Im Hotel Amon-Ra in Kairo, in dem die amerikanischen Industriekrösse in der Zeit ihres Winteraufenthaltes in Ägypten «residierten», weilte seit einiger Zeit Miß Ethel Swan, die Tochter des Oelmagnaten Bill H. Swan, Chicago. Ungeachtet der gigantischen Reichtümer ihres Vaters hatte die nunmehr dreißigjährige Ethel, dem Drang nach höherer geistiger Entwicklung folgend, in den besten Bildungsstudien jenseits und diesseits des Atlantik Geschichtsstudien betrieben und, fasziniert von dem meteorhaften Aufleuchten des großen Perserkönigs Alexander, nicht nur die ganze bestehende Literatur gesammelt und gelesen, sondern sie war auch in eigener Person den verwehten Spuren nachgegangen, die seinen Weg bezeichneten. Sie hatte die Absicht, ein Werk über den großen Perser zu schreiben. Fragten sie Bekannte und Freunde, warum sie die Literatur über ihn um ein weiteres Werk bereichern wolle, so gab sie zur Antwort, daß jedes Jahrhundert, ja sogar jede Generation die Größen der Vergangenheit in einer eigenen Perspektive betrachte, ferner daß Quellenstudium und Ausgrabungen Sinn und Walten der Erscheinung ergänzten und vertieften und daß bisher die von Herrschernaturen in den Weltraum ausgestrahlten geistigen Kräfte nicht berücksichtigt worden waren, Kräfte, die sich für die Ewigkeit erhalten haben und ihre Wirkung wieder ausüben mußten, wenn ein auf jenen Geist gestimmtes Individuum selbst nach Jahrhunderten jene Stätten wieder beträte, die Zeugen ihrer Emanationen geworden waren. Der Ort

ZEITGENOSSINNEN

V.



AGNES SMEDLEY

Durch ihr Buch «Eine Frau allein», das in fast alle europäischen Sprachen übersetzt worden ist, hat die jetzt Dreißigjährige mit einem Schlag Weltruf erlangt. Ein außerordentliches Schicksal, eine außerordentliche Begabung ist mit ihr an die Öffentlichkeit getreten. Es gibt wenige Frauenbücher der Gegenwart, die so klar, so ohne alle Beschönigung die ungeheuren Schwierigkeiten der selbständigen im Leben und im Beruf stehenden Frauen, der «Frauen allein» zeigen. — In Missouri, in Nordamerika, wächst sie als Kind eines Kleinbauern und Gelegenheitsarbeiters auf, von früh an schwer arbeitend, ständig unter den schlimmsten materiellen Entbehrungen lebend; sie sieht die wirtschaftliche und seelische Fron, unter der ihre Mutter und alle verheirateten Frauen ihrer Umgebung vegetieren und beschließt, nie zu heiraten, nie sich unterdrücken zu lassen, — zu lernen, zu arbeiten. Mit sechzehn Jahren ist sie Lehrerin in einer einsamen Bergschule in New-Mexiko; sie weiß um wenig mehr als ihre Schüler, kleine Mexikaner und Halbblutindianer, die in stundenlangen Märschen über die Canyons in die Schule kommen. Ihre Mutter stirbt fünfundsiebzigjährig buchstäblich an Erschöpfung und wird ihrer Haupt- und Ernährerin der Familie. Im verzweifelten «Drang nach oben» probiert sie alles: sie wird Arbeiterwirtin am Rande einer Kohlengrube, Stenotypistin, Reisende für einen Verlag, schließlich Journalistin und Reporterin, bahnt sich zwischen durch immer wieder einen Weg an die Universitäten, arbeitet rastlos, bis zum Zusammenbruch, — und lernt, lernt. Ihre elende Kindheit, die zugrundegegangene Mutter, die vernachlässigten jungen Brüder stehen unsichtbar hinter ihr und lassen sie keine Ruhe finden. — Als Studentin in New York gerät sie in einen Kreis, der der indischen Freiheitsbewegung nahesteht; sie wird bald zur begeisterten Mitkämpferin. Deshalb, und weil sie sich während des Weltkrieges an einer pazifistischen Organisation beteiligt, wird sie verhaftet und muß die berüchtigten Untersuchungsmethoden des amerikanischen «Dritten Grades» über sich ergehen lassen, die der mittelalterlichen Folter nahekommen. Als gebrochener Mensch kommt sie aus dem Gefängnis und findet auch in der Ehe mit einem indischen Politiker keine Ruhe. Sie verläßt Amerika, kommt nach Europa und schreibt hier ein Buch, das sie berühmt machen soll, die «Geschichte eines Lebens, in der Freude und Schmerzen der Niedrigkeit». Unendlich hat sie durchlitten; ihr Buch ist das Sprachrohr für die vielen Frauen geworden, die mit der neuen Freiheit und dem alten Elend ringen. Trotz allem hat sie am Schluß den Mut zu neuem Leben gefunden: «Für die meisten von uns springen aus den Erschütterungen eines Erdbebens nur neue Quellen des Lebens. Denn wir gehören der Erde und wir ringen um sie.» — Agnes Smedley ist jetzt Reporterin großen Stils geworden und bereist im Auftrag der «Frankfurter Zeitung» die chinesischen Hunger- und Kampfgebiete; ihre Berichte gehören zum besten und gründlichsten, was über dieses dunkle Thema bis jetzt geschrieben worden ist.

nun, an dem Alexander der Große das zu seiner Zeit berühmte Orakel im Tempel des Jupiter Amon in der Oase Siva der libyschen Wüste befragte, ob er der Sohn Zeus sei und nach erfolgter Befragung von seinem mitgeführten Heere zum ägyptischen Pharaon ausgerufen wurde, sei für die Erschließung seiner Psyche so bedeutsam, daß sie zu dem Entschluß gelangt war, die Emanation ihres Helden an der Stätte selbst auf sich einwirken, sowie Ausgrabungen vornehmen zu lassen.

Und so war sie in Kairo eingetroffen, um ihre Reise nach der Oase Siva vorzubereiten. Nach Bekanntwerden ihrer Absicht in Amerika hatten sich die größten Automobilfabriken erbötig gemacht, ihr für die Wüstenreise eigens gebaute Fahrzeuge — der ganze Weg führte durch die libysche Wüste — ohne Entgelt zur Verfügung zu stellen. Sie lehnte ab. Nur mit einer Karawane wollte sie ihr Ziel erreichen, auf Kamelrücken oder im Pferdesattel, nicht anders. In dem ihr im Hotel eingeräumten Abteil schwärmte es von Karawanenführern, Lieferanten für Proviant und Futter, Kamelbesitzern und Gelegenheitsbegleitern, und ihr Stab, bestehend aus Sekretär, Dolmetsch und Dienern, hatte große Mühe, den Andrang der Interessenten in geregelte Bahnen zu leiten. In der großen säulengeschmückten Halle hockten und saßen sie auf den vielen Diwanen in landesüblicher Art und harrten des Rufes aus dem Salon, in dem Miß Swan in eigener Person «die Organisation des Unternehmens leitete. Der Sekretär öffnete die Türen des Salons, entließ einen geschmeidigen griechischen Händler und las von einer Liste, die er in Händen trug, laut den Namen: Dr. Amila Gamal ed Din. Von einem Diwan, auf dem sie beim Warten mit einem graubärtigen Araber ins Gespräch gekommen war, erhob sich Amila und, einen Vorraum durchschreitend, betrat sie das abgedunkelte Zimmer von Miß Ethel Swan. Sie saß an einem großen Schreibtisch, der von Papieren, Büchern, Karten und Aktenumschlägen bedeckt war und blickte von einem Akt auf, den sie herausgesucht hatte. Mit einer Handbewegung die Eingetretene zum Sitzen auf einem an der Seite des Schreibtisches stehenden Tabouret einladend, sagte sie englisch:

«Sie sprechen englisch, Doktor?»

«Ja, Miß Swan.»

«Sie sprechen auch noch andere Sprachen, wie ich aus Ihrem Angebote ersehe, vor allem arabisch.»

«Ich spreche auch das Beduinarabisch der libyschen Wüste, ich bin dort geboren.»

«Sehr gut. Doktor Sherwood», sie wandte sich an einen grauhaarigen Herrn, der in einer entfernten Ecke in Betrachtung irgendeines auf einem kleinen Tisch stehenden Gegenstandes vertieft war und den Amila bei ihrem Eintritte nicht gesehen hatte, «jetzt lassen Sie den armen Geko (Zimmeredichse) ungeschoren. Hier ist Ihre Kollegin Dr. Amila mit einem noch langen arabischen Namen hinterdrein; ihr Anerbieten hat uns gefallen. Erschrecken Sie aber nicht, sie ist bucklig und häßlich.» Dabei warf sie Amila einen Blick des Einverständnisses zu.

«Oooh, das ist schade», kam es aus der Ecke, eine lange Gestalt richtete sich hoch, ließ die Goldbrille auf den Nasensattel fallen und kam heraus. «Wahrhaftig, du hast recht», sagte er schmunzelnd, als er Amila mit raschem Blick gemustert hatte, «aber jede Dame kann nicht so schön sein, wie du, Ethel.» Er reichte Amila die Hand und meinte: «Sehen Sie, Kollegin, das sind die beliebtesten Scherze dieses Kobolds, die den Perser unnach-sichtlich verfolgt... Ja.»

«Sie müssen wissen», bemerkte Miß Swan, «daß Dr. Sherwood unser Hausarzt ist, der mich seit meiner Geburt, also seit dreißig Jahren — falsch behandelt. Pa hat darauf bestanden, daß er auf der Reise meinen Gesundheitszustand überwacht. Als gewissenhafter Arzt lacht er mich nämlich immer aus, wenn ich über etwas klagt. Deshalb habe ich mich entschlossen, einen zweiten Sachverständigen auf diese Tour mitzunehmen, der mich wenigstens bedauert, wenn ich leidend bin... Also Dr. Sherwood hat sehr gute Auskunft über Sie bekommen, und ich bin bereit, Sie auf die Expedition mitzunehmen, auch schon, um eine Kameradin um mich zu haben. Sind Sie frei oder noch irgendwie gebunden? Ich hoffe, in zehn bis vierzehn Tagen aufbrechen zu können, um in die gute Reisezeit zu kommen.»

«Meine Patienten werden mich nicht zurückhalten, Miß Swan», sagte Amila lächelnd, «es hat sich noch keiner zu mir verirrt. Ich bin jetzt chirurgische Aushilfsassistentin am englisch-amerikanischen Hospital ohne längere Bindung und kann jeden Tag austreten.»

«Das ist sehr erwünscht. Hier ist der Vertrag. Lesen Sie ihn dort am Fenstertisch durch und wenn Sie einverstanden sind, so bringen wir gleich alles in Ordnung. Ich werde inzwischen den nächsten Vornehmen.»

Sie klingelte und der Sekretär ließ eine andere Partei eintreten. Amila las inzwischen den sehr kurzen und für sie sehr vorteilhaften Vertrag durch und betrachtete dann Miß Ethel. Sie unterschied sich äußerlich wenig von der Mehrzahl der Amerikanerinnen jener Gesellschaftsklasse, die im Winter Ägypten besuchen, bloß die wohlgebaute Stirn und der häufig wechselnde Ausdruck in ihrem ovalen Gesicht mit seinen regelmäßigen Zügen und die lebhaften Augen verliehen ihm den Stempel geistiger Arbeit, der unter ihren Landsmänninnen nicht allzuoft sichtbar wurde. Die schlohweiße Strähne an der linken Stirnseite, die aus dem dunklen Haar hervorleuchtete,

(Fortsetzung Seite 844)

Eine neue,
bessere
Hautcrème

malacéïne

Sprich: Ma-las-se-ihn



Alle Damen, die wünschen, eine bessere Hautcrème kennen zu lernen, sollten einen Versuch machen mit der neuen Crème **Malacéïne Nacrée**.

Diese neue Crème ist ein Produkt der Parfumerie Monpelas in Paris, der Herstellerin der berühmten Malacéïne-Seife.

Die **Crème Malacéïne Nacrée** fettet nicht und wird von der Haut fast augenblicklich absorbiert. Sie besitzt im höchsten Grade diejenigen Eigenschaften, die man von einer vollkommenen Crème erwarten darf.

Möchten Sie nicht einen Versuch damit machen? Wir zahlen Ihnen das Geld zurück, samt Porto und Auslagen, wenn die neue **Crème Malacéïne Nacrée** Sie nicht be-

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfumerien, bei Coiffeuren und Coiffeusen
Preise: Tube Fr. 1.50, Topf Fr. 1.50 und Fr. 3.-

Parfumerie Monpelas Paris Dépôt Zürich

erschien ein Zugeständnis an eine gewisse Koketterie mit dem Alter, trug aber dazu bei, sie in dem Dutzend ihrer Landsmänninnen zu individualisieren.

«Also einverstanden, Doc?» fragte Miß Swan Amila, als sie wieder allein waren.

«Einverstanden», antwortete Amila. Sie setzte ihren Namen unter den Vertrag und empfahl sich, mit der Zustimmung, jeden Tag für ein Weildchen vorzusprechen.

Amila war glücklich über diese unerwartete Wendung in ihrer Laufbahn und eilte in die Villa Gieseckind, um dort die frohe Kunde zu verkünden. Ihre Freude fand Widerhall bei den drei Insassen. Brigitta betrachtete mit Neugier den Scheck auf 1000 Dollars, den Amila vorwies. Die Hälfte war als Anzahlung auf das vereinbarte Honorar zu betrachten, die verbleibenden fünfhundert Dollars waren für Ausrüstung und Beschaffung eines vollständigen neuen Instrumentariums bestimmt. Für dieses erbat sich Amila den Rat des Geheimrates und Klaus', die eine Liste zusammenstellten. Sodann nahm Klaus die Spezialkarte der libyschen Wüste vor und verfolgte den Karawanenweg, den sie gehen mußten.

«So wirst du das 'Haya Saffari' (Auf zu Forschungsreisen!) früher hören, als ich, Amila; ich könnte dich beinahe beneiden», sagte Klaus, als er die Karte zusammenlegte.

«Euer Saffari», sagte Brigitta mit einem Ausdruck von Geringschätzung, «drei oder vier Wochen nichts als Sand und Steine. Brr! Nein, das wäre nichts für mich.»

*

Vierzehn Tage nach Anwerbung Amilas hatten die langwierigen Vorbereitungen ein Ende, der Aufbruch stand bevor. Bei der letzten Zusammenkunft des «Stabes» im Salon von Ethel Swan lief ein Kabeltelegramm der «Chicago News» aus Chicago an Miß Swan gerichtet ein. Das Blatt erbat die Erlaubnis, auf ihre Reise nach Siva seinen erprobten Mitarbeiter Tom Kellert mitsenden zu dürfen, da Chicago die Expedition seiner geehrten Mitbürgerin mit größtem Interesse verfolge. Kellert sei zwar zurzeit in Palästina, würde aber bei Zustimmung mit dem Flugzeug rechtzeitig in Kairo eintreffen. Nach kurzer Beratung wurde dem Blatt das Einverständnis gekabelt. Tom Kellert saß auch zwei Stunden vor Aufbruch der Karawane im Salon von Miß Swan, zwar noch zerzaust von der weiten Luftreise und nur ein Handkofferchen und den Zeiß als Ausrüstung mit sich führend, aber mit Hilfe seines achtundzwanzigjährigen, unbeirrbar heiteren und von Vertrauen gestützten Temperamentes gewillt, in zwei Stunden gerüstet sein Reittier zu besteigen.

Er hielt auch Wort. Nachdem der Zug der Lasttiere einige Stunden vorher zu der ersten kurzen Etappe aufgebrochen war, setzte sich nach verklungenem Mittagsbetruf der «Stab» unter den Rufen der Zuschauer «Haya Saffari» in Bewegung. An der Spitze ritt auf einem schlanken Hegglin (Reitdromedar) Miß Ethel Swan in weißem Korkhelm und Khaki-Reitdreß. An ihrem Sattel war ein langer Stab mit flatternder Flagge der U.S.A. (United States America) befestigt. In der gleichen Kleidung folgte ihr Amila mit einem von Erregung glühenden Gesicht; frei und sicher auf ihrem hohen Sitz, winkte

sie immer wieder der Familie des Geheimrates, die sich eingefunden hatte, Abschiedsgrüße zu.

Eigentlich bedeutete dieser Mittagsaufbruch und die nach dreistündigem Marsch wieder erfolgende Rast bei dem kleinen Dorf Bet el Batih eine Generalprobe für den reibungslosen Verlauf der mannigfaltigen Obliegenheiten, wie Bepackung und Abladung der Tragtiere, deren Tränkung und Fütterung, Aufschlagen der Zelte, Zubereiten der Mahlzeiten. Mängel in der Ausrüstung konnten, da man noch nahe der Hauptstadt war, behoben werden. Allein dank den Erfahrungen des Karawanenscheds Hamid el Bur verlief alles in bester Ordnung. Der Stab konnte am Rastort gleich seine Zelte beziehen und bald wurde die erste Mahlzeit in der Wüste eingenommen, die herrlich mundete. Miß Ethel bezog ihr Doppelzelt, das einem Boudoir gleich und dessen abgesonderte Hälfte sie Amila als Wohnstätte anwies.

Während sich die Herren nach dem Abendbrot, ihr Pfeifchen rauchend, in der Umgebung des Lagers ergingen, saßen die beiden Frauen vor ihrem Zelt. Die sinkende Sonne im flammenden Westen überschmolz Flächen und Wände mit ihrem Gold, das sich allmählich in samtene, dunkelvioletle Schleier verwandelte, die die starren Formen umwoben und sie auflösten, bis das Dunkel der rasch einfallenden Nacht alle Farben verlöschte, um droben auf dem Himmelsgewölbe als neues Wunder flimmernde Sterngebilde verschwenderisch auszusaen. Sie saßen in stiller Andacht und scheuten davor zurück, sie durch ein banales Wort der Bewunderung zu entweihen.

(Fortsetzung folgt)



Ferien in der Schweiz verbringen!

Nirgends gibt es bessere Bedingungen für die **Ausspannung, die körperliche und seelische Erfrischung, für die wirkliche Erholung** als in unseren schweizerischen Kurorten, die ja auch **Weltruf** genießen. Warum also in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah! So vortrefflich ist für Sie gesorgt, daß Sie auch überall den

KAFFEE HAG

bekommen, der für Sie bedeutet:

Ferien vor allem für Herz und Nerven!



Ihre Kur ist wirksamer,
wenn Sie den echten **KAFFEE HAG** trinken!

Der Arzt sagt:

Täglich sehe ich in meiner Praxis in M. und S., wie dankbar einem die Kurgäste sind, wenn sie auf den Kaffee Hag aufmerksam gemacht werden. Zur vollen Ausnützung der Hochgebirgskur gehört eigentlich eo ipso die Verordnung von Kaffee Hag.

Dr. med. H. R.



**Nachlassen der Energie
anfängendes Altern
sind ernste Anzeichen,**

daher ist es höchste Zeit,
mit dem Gebrauch von

Ferromanganin

sofort zu beginnen. Es tritt sehr schnell eine Verjüngung des ganzen Körpers ein. Preis gr. Flasche Fr. 4.50 in Apoth.

GALENUS Chem. Industrie, Basel, Steinentorstr. 23



G.H. Zenith-Stumpfen
sind unübertroffen, mild und würzig
Preis Fr. 1.- GAUTSCHL HAURI & Co



EGLISANA

*ist trinken
gesund*